

Der sparsame Onkel und die dankbaren Erben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern

Smischen der Liebe und dem Haß
Slogen die Pfeile wie Sünken —
Saß die Freundschaft an dem Saß,
Bis sie beide betrunken.

Doch zuß Nacht, im dunklen Gelaß
Klang Kumoren und Pochen,
Hatte die Liebe, hatte der Haß
Stumm die Freundschaft erstochen...

Sapfte der Liebe, tränkte den Haß,
Streichelte leise die Seelen:
„Kinder, macht mir doch den Spaß,
Guch im Kaufsch zu vermählen!“

Sogen im Lichte der Frühe, das
Blutig beschien ihre Degen,
Neuer Liebe und neuem Haß
Kampfsgerüstet entgegen...

„Topp!“ sprach drauf der teuflische Haß,
„Keine Minute verloren!“
Sog der Liebe im trauten Gelaß
Keck das Sell über die Ohren.

Carl Friedrich Wiegand

Kinematographen-Programm

Ein „Meisterstück der Kinokunst“,
Ein „Drama in drei Akten“
Ward uns im Kinema vorgeführt —
Wie uns die „Szenen“ packen!

Noch lief den Rücken uns hinab
Der Kolportage-Schauer,
So kam ein „Pariser Sittenbild“
Von zwanzig Minuten Dauer.

Dann ward eine „Humoreske“ gespielt,
„Der Klapperstorch“ geheißt,
Das war ein „Schlager“, der tat beinah'
Das Sprechfell uns zerreißt.

Noch lachten wir uns den Buckel krümm,
Jedoch wir hatten Chance,
Denn es folgte ein „Detektiv-Roman“
Und zwar „aus der Haute-Sinance.“

Wie das uns auf die Nerven schlug!
Noch meinten wir Rührungstränen,
Da gab es hurtig ein „Luftspielstück“:
„Die Frau mit den goldenen Zähnen“.

Und wieder war im dunklen Raum
Das Gelächter noch nicht vergangen,
So folgte ein „Drama aus Wild-Weiß“
Voller Spannung und Angst und Bangen.

Auch gab es noch ein „Lebensbild“,
Geheißt „Der goldene Regen“,
Während und lustig und traurig zugleich,
So recht, das Gemüt zu bewegen.

Das Beste aber kam erst zulezt,
Denn so was sich heute erlaubt man:
Bis zur Unkenntlichkeit verhunzt
„Ein Drama von Gerhart Hauptmann.“

Und noch ein Stück ward aufgeführt,
Dessen Titel war nirgends zu lesen,
Die richt'ge Bezeichnung wäre dafür
„Die Schaffschur im Kintopp“ gewesen.

—11—11

Aus dem „Göttinger Tageblatt“

(No. 77; 3. IV. 1913)

Er machte Miene sie zu umarmen, und seine Augen
blickten begehrlig auf den roten Mund, der da so
lockend aus dem zarten Anliß leuchtete. (Sorsf. folgt.)

Wahre Kunst

Adorée Villang, die auch in Zürich als Nackt-
tänzerin aufgetreten ist, wurde in Paris zu 200 Fr.
Geldbuße verurteilt.

Das war ein Breßen für die reichen Schlecker,
Als die Villang im Belleoüe nackt tanzte;
Als man, um jedem Vornurß zu begegnen,
Sich mutig hinter das Wort „Kunst“ verschanzte.
Swar nannte der Philister offen, ehrlich
Das Kind beim richtigen Namen: Schweinerei;
Doch unsere Snobs und Trottel schwooren:
„Ja, das ist Kunst!“ Und blieben auch dabei.
Wie hat man später weidlich sich entrüstet,
Als man in München kurzerhand und grob
Was unbedecket-dürre Ungarweibchen
Nach kaum drei Tagen aus dem Lande schob!
Doch hordet: Aus Paris — dem Sündenbabel —
Die nette Blättermeldung ich empfand;
Daß dort man die Villang jetzt verknappte
Zu zahlen blanke zweimal hundert Francs.
Swar ist man spröde dort noch nie gewesen;
Doch weiß man, es ist zweierlei:
Die wahre Kunst, die hohe, schöne, hehre,
Und die brutale Schweinerei!

Inspektor

Die Kopfrechnung

Kaum vierundzwanzig Stunden vor seinem Tode
machte Onkel Theodor den beiden Nissen, die ihn
zu beerben bereit waren, die Eröffnung, daß er
keineswegs der reiche Mann sei, für den sie ihn
vielleicht gehalten hätten! Das war allerdings eine
bittere Enttäufchung, denn Onkel Theodor hatte von
jeher durch den behaglichen Luxus in seiner Lebens-
führung und überdies durch seine außergewöhnliche
Körperlänge ganz ansehnliche Erwartungen erweckt.
Er maß nämlich 187 cm. Man wußte das aus
seinem eigenen Munde. Wie sie ihn noch als Kinder
umspielten, hatte er nicht selten zu ihnen gesagt: „Ja,
ja, wenn ihr erst mal meine 187 cm habt...“ und
erst neulich tat er die Aeußerung: „Meine 187 cm
werden mir nachgerade un bequem.“

Nun war er tot, und seine Reichtümer entsprachen
den 187 cm ganz und gar nicht. Eugen, als der
ältere, übernahm mißmutig als traurig die ver-
schiedenen Beforgungen, die ein Todesfall vorschreibt.
Er machte im Stadthaus die Meldung vom Ableben
und gab dem kühl und höflich fragenden Beamten
genaue Auskunft über Onkel Theodors Alter, Zivil-
stand und sonstige Lebensumstände. Zuletzt und un-
gefragt fügte er hinzu: „Seine Körperlänge betrug
187 cm.“ Der kühle Beamte lächelte unhöflich und
belehrt ihn, daß dies hier absolut nicht in Betracht
käme.

Schlecht gelaunt verließ Eugen das Stadthaus
und suchte das nächstgelegene Sargmagazin auf.
In Hand eines illustrierten Prospektes entschied er
sich für einen Sarg von mäßig luxuriöser Ausstattung.
„Wir werden sofort unsern Schreiner hinüberschicken,
wegen des Maßes,“ sagte der Geschäftsinhaber.
Eugen freute sich, dem Manne vorschreiben zu können:
„Ersparen Sie sich den Gang, der Tote mißt 187 cm.“
— „Ein Meter 87! Täufchen Sie sich nicht, mein
Herr?“ — „Durchaus nicht!“ — „Pardon,“ sagte
der Sarghändler mit jener gerichtigen Miene, die
ein Kaufmann bei einer ungewöhnlichen Transaktion
aufsetzt, „in diesem Salle müssen wir allerdings eine
Preiserhöhung eintreten lassen, Sie werden be-
greifen —“ und er erklärte sachmännisch, um wie
vielees kostspieliger die Anfertigung eines Sarges aus-
falle, sobald die üblichen Maße überschritten würden.
„Der Zuschlag dürfte 10–15 Prozent betragen; die
spezifizierte Saktura wird Ihnen mit der Lieferung
zugehen.“ — Eugen überlegte einen Moment, ob er
den Zuschlag, der voraussichtlich 20 Prozent aus-
machen werde, durch die Bestellung einer etwas be-
scheideneren Sargsorte wieder einbringen sollte. Er
fand jedoch, es komme nun auf eine Enttäufchung
mehr oder weniger nicht an.

Noch mußte er aufs Tagblatt-Bureau, wegen der
Todesanzeige. Er überreichte sein ziemlich knapp
abgefaßtes Schriftstück. Der Angestellte überschaute
es mit sachkundigen Blicken und korrigierte oder er-
gänzte eigenmächtig zwei Satzzeichen; dann hantierte
er mit einem beinernen Zentimeterstäbchen.

„Wie berechnen Sie das?“ fragte Eugen. — „90
Kappen per Zentimeter.“ Sofort legten sich über
Eugens Stirne ein paar Salten als Begleiterscheinung
einer unangenehmen Kopfrechnung.

„10 Sr. 80,“ sagte der Mann am Schalter. Eugens
Stirne glättete sich unverzüglich, denn er hatte er-
kannt, daß er von seiner Multiplikation (187 × 90)
absehen könne. Es war die erste und einzige ange-
nehme Ueberraschung, die Onkel Theodors Tod ihm
bereitete.

A. W. G.

Heil dir Helvetia!

S'Chaug-de-fonds händ im Gemeindratiez
D'Sosi d' Uebermacht.
Und als erßi Feldetat,
Händs-es fertig bracht,
De Kredit z'overweigere
Sür's Kadetecorps,
Und me fräget sich worum?
's chunt eim g'spässig vor.
Aber will s' am Rueder sind
Und nüt z'fürche händ,
Säggeds-es grad unschiniert,
Was si demit wänd,
Dür 's Kadetewäfe wird,
Das händs bald entdeckt,
I de junge Schwopzere,
D' Helmetlebi g'weckt,
Und das ist e groözi G'fahr
Sür de Sozjstand,
Wo ja 's Wort gilt: „Nieder mit
Gott und Vaterland!“
Ißh-es nüd e Spott und Schand
Derig B'hörde z'ha?
Tue de Chinde d'Uge-n-uß,
Srau Helvetia!

's Süri-Ceuli

Zwiel der Geschichte!

Heiratsvermittler: . . . Und merken Sie sich's:
Bräulein Julie ist vom Adell! Sie ist freilich nicht
mehr heutig, aber es ist eine glänzende Partie,
reich an historischen Erinnerungen . . .
Heiratslustiger: Was? Eine alte Ruine sollte
ich heiraten? 21.

Der König von Spanien verlieh Poincaré den Orden vom goldenen Vlies

Dä Sunfeli hät dem Poincaré
Es Glänggerli ame-ne Bändeli g'geh.
Jes ist er halt glücklich, de Herr P'residänt,
Und wänn er de Sunfi au nonig lang känni,
So ist er voll Amour und Amitie,
De Sunfeli hät-em es Glänggerli g'geh!

Zinneli 2313ig

Der sparsame Onkel und die dankbaren Erben

Ein Jöyll aus dem Elsaß

Es war ein Trüpplein Erben,
Ein fein Kollegium,
Ihr Onkel schied von hinnen,
Und das war gar nicht dumm.
Der Onkel sparte im Leben
Gold, Silber und mancherlei,
Drum fangen seine Erben:
Bivallera, juhe!

Der Onkel ward beerdigt,
Man saß beim Trauerfraß,
Wobei man 80 Kilos
Vom Fleisch des Kindes aß,
Und 50 Pfündlein Kalbfleisch
Verschwanden nebenbei,
Sowie ein Berg von Würsten —
Bivallera, juhe!

Man trank, den Durst zu stillen,
Kund hundert Liter Wein,
Drauf schwang die ganze Sippe
Im Tanz das Trauerbein.
Wärst du, o guter Onkel,
Geschlichen leis herbei,
Hätst' du wohl mit gejodelt:
Bivallera, juhe!

22.